

moralisch nicht verurteilt und nicht hochwertet, antwortet der Nationalsozialismus nicht. Er kann nur eine Antwort kennen: Wer so die Stimme des Blutes in sich verrät, wer alles daran setzt, Deutschland seine Freunde zu entfremden und Deutschlands Feinden zu helfen, weil ihr Sieg für unser Volk weniger schlimm sei als unser Sieg – ein solcher Deutscher hat für immer, für unser Geschlecht und die Reihe der deutschen Geschlechter nach uns, seine Ehre verwirkt; und er muß deshalb als verräterischer Helfer unserer Kriegsfeinde (§ 91 b StGB) mit dem Tode bestraft werden.

Als Verurteilter muß der Angeklagte die Kosten tragen.

gez. Dr. Freisler

Rehse

LESEPROBE. – IN DEM AUFSATZ »Pastoraltheologischer Kommentar zum Forschungsbericht ›Weltkirchliche Aufgaben und die Motive deutscher Katholiken«¹ schreibt der am 23. November 1981 verstorbene Karl Forster über die unterschiedlichen Vorstellungen der Katholiken zu dieser Frage:

79 Prozent der Katholiken sind der Ansicht, die Kirche müsse in Ländern, in denen Armut und Not herrschen, auch praktische Entwicklungshilfe leisten, sonst werde ihre Verkündigung unglaubwürdig. Fällt hier schon auf, daß die Katholiken mit deutlicher Kirchenbindung, die sich sonst überdurchschnittlich stark für die Wichtigkeit der Präsenz und des Wirkens der Kirche in der Dritten Welt einsetzen, bei dieser Antwort mit 77 Prozent leicht hinter dem Durchschnitt zurückbleiben, so zeigt sich auch sonst auf vielfältige Weise, daß die Vorstellungen der Katholiken über das, was seitens der Kirche in der Dritten Welt zu geschehen habe, keinesweg einheitlich sind. Die Gegenposition, die von 20 Prozent aller Katholiken, von 22

Prozent der Katholiken mit starker Kirchenbindung, unterstützt wird, heißt nicht etwa Absenz der Kirche in der Dritten Welt, sondern Konzentration auf Verkündigung, Seelsorge und unmittelbare Hilfe für die Armen. In gewisser Weise spiegelt sich hier die gestufte »Betroffenheit« von den Verhältnissen in der Dritten Welt, . . . Immerhin sind ja die Meinungen generell zu den Einwirkungsmöglichkeiten von hier aus wie insbesondere zum kirchlichen Engagement in den Fällen Bürgerkrieg, kein vernünftiges Regierungssystem, Auseinandersetzung mit veralteten Herrschaftsformen, geistige Erschütterungen im Gefolge sozialer Umbrüche, Unterdrückung durch Terror und Gewalt, Beseitigung ungerechter Sozialordnung mehr oder weniger geteilt. Dort, wo es krasse soziale Unterschiede und damit verbunden auch politische Gewalt und Unterdrückung gibt, empfehlen nicht etwa nur 20 Prozent, sondern 32 Prozent der Befragten eine Beschränkung des kirchlichen Handelns auf Seelsorge, Verkündigung und unmittelbare Caritas. Hier ist es bemerkenswert, daß der Prozentsatz derer, die es in solchen Fällen befürworten, daß die Kirche für die Menschen in Not und Abhängigkeit Partei ergreift und sich auch für eine Änderung der sozialen und politischen Verhältnisse einsetzt, bei den Katholiken mit starker Kirchenbindung etwas über dem Durchschnitt liegt (62 Prozent gegenüber 60 Prozent). Kirchenbindung scheint insgesamt für die Abgrenzung zwischen einer im engeren Sinn verstandenen Pastoral und dem politisch-sozialen Engagement nicht besonders relevant zu sein. Wichtiger ist die generelle Einschätzung der Arbeit der Kirche in der Dritten Welt. Dabei fällt auf, daß die Befragten, die diese Arbeit für unwichtig halten, einerseits fast zur Hälfte für den Fall krasser sozialer Unterschiede der Kirche eher politische Zurückhaltung empfehlen, daß aber andererseits 10 Prozent von ihnen (bei nur 6 Prozent im Durchschnitt) in diesem Fall für eine Verbindung der Kirche mit revolutionären Bestrebungen eintreten. Zusammenfassend darf man sagen, daß eine Minderheit unter den Katholiken – je nach Brisanz der sozialen Situation zwischen einem Fünftel und einem Drittel – eher reserviert zu einem auch sozialen und politischen Einsatz der Kirche steht. Nur eine

¹ Veröffentlicht in »Glaube und Kirche im Dialog mit der Welt von heute.« Bd. II: »Kirche und Welt«, S. 126-129. Die beiden Nachlaßbände sind vor Jahreswechsel bei Echter, Würzburg, erschienen. Sie umfassen 1384 S.

ganz kleine Minderheit tritt aber für ein Bündnis mit den revolutionären Kräften ein. Die Neigung zur Zurückhaltung in sozialen und politischen Auseinandersetzungen kann sowohl von starker Kirchenbindung bei geringem weltpolitischem Interesse oder auch von einer Distanziertheit gegenüber dem kirchlichen Wirken getragen sein. Wo sich Kirchendistanz mit starkem gesellschaftlichen Reforminteresse verbindet, wird zu einem beachtlichen Teil einerseits der Dienst der Kirche in der Dritten Welt nicht besonders wichtig genommen, andererseits aber die Unterstützung revolutionärer Bestrebungen durch die Kirche stärker befürwortet. Dies entspricht im übrigen dem Befund, daß die kirchentreuen Katholiken und diejenigen, die die Arbeit der Kirche in der Dritten Welt für sehr wichtig ansehen, generell mehr von Wirtschafts- und Sozialhilfe für die Dritte Welt halten, während die dem Dienst der Kirche reservierter gegenüberstehenden Befragten eher für die Demokratisierungs- und auch für die Revolutionsthemen offen sind.

Die Zuwendung zur Dritten Welt und zu ihren Problemen hat Rückwirkungen auf die Lebenshaltung und auf das Selbstverständnis der Christen. Solche Wechselwirkungen können – wie etwa bei den Zusammenhängen mit dem Eintreten für eine neue politische Moral – unartikuliert bleiben. Sie können aber auch ausdrücklich bewußtgemacht und konkret gesucht werden. Für diese Frage ist es entscheidend, ob das Verhältnis zu den Christen in der Dritten Welt eher als eine Einbahnbeziehung oder eher nach einem Kommunikationsmodell verstanden wird. Die drei in der Untersuchung entwickelten Modelle (Caritas-, Kontakt- und Partnermodell) sind in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Etwa die Hälfte der Katholiken sieht die Beziehung eher als Einbahnweg der Hilfe für Notleidende, die andere Hälfte setzt sich mehr für Wechselbeziehungen ein, davon wiederum knapp die Hälfte für Partnerschaft, die auch ein Empfangen von den Christen in der Dritten Welt ausdrücklich bejaht. Interessant ist hier der Befund, daß die Katholiken mit starker Kirchenbindung das Caritasmodell bevorzugen, ebenso die Älteren und Katholiken mit Volksschulabschluß. Das Kontakt- und das Partnermodell werden eher von Jüngeren und von Katholiken mit Abitur und mit geringeren Bin-

dungen an die Kirche bevorzugt. Unter den kirchlichen Aufgabenfeldern in der Dritten Welt setzt eine Hervorhebung ausgesprochen missionarischer Aktivitäten offensichtlich eine starke Bindung an die Kirche voraus. Andererseits ist die Betonung des kirchlichen Einsatzes für die Menschenrechte und auch einer gleichrangigen Partnerschaft mit den Menschen in den Ländern der Dritten Welt stark vom Grad der Betroffenheit von den Verhältnissen in der Dritten Welt, nicht so sehr von der Bindung an die Kirche abhängig.

Was die konkreten Wege kirchlicher Arbeit in der Dritten Welt angeht, so überrascht eine gewisse Naivität: am wenigsten kontrovers ist die Entsendung ausgebildeter Fachleute oder Entwicklungshelfer. Daß die nicht intensiv am gemeindlichen Leben teilnehmenden Katholiken relativ wenig von einer Entsendung von Priestern und Ordensschwwestern, von Partnerschaften auf Gemeindeebene und von persönlichen Partnerschaften halten, verwundert kaum. Dagegen ist auffallend, daß regelmäßige Kirchgänger zwar viel von einer Entsendung von Priestern und Ordensschwwestern halten (gewissermaßen eine innerkirchliche Parallele zur Entsendung von Fachleuten), dagegen den gemeindlichen Partnerschaften und auch der Unterstützung der Kirchen in der Dritten Welt kaum mehr Gewicht geben als eher kirchenferne Katholiken. Etwas anders liegen die Dinge bei den persönlichen Partnerschaften. Vielleicht hängt dieses in mancher Hinsicht überraschende Bild auch mit dem Kontrollbedürfnis zusammen, das sich in den Untersuchungsergebnissen recht deutlich dokumentiert. Die Gewichtungen sind hier ähnlich wie bei den Modellen der Beziehung zu den Christen in der Dritten Welt. Eine wesentliche Abweichung besteht freilich darin, daß die Katholiken, die selten oder ab und zu am Gottesdienst teilnehmen, ein noch etwas höheres Kontrollbedürfnis manifestieren als die durchaus kontrollfreundigen regelmäßigen Kirchgänger. Interessant ist auch die Abneigung der Beamten gegen eine überzogene Kontrolle. Der Hauptgrund, warum 56 Prozent der Katholiken auf eine strikte Kontrolle Gewicht legen, ist offensichtlich das Motiv, eigene Anstrengungen in den Ländern der Dritten Welt zur Voraussetzung der Hilfe zu machen. Außerdem spielt noch das Verhal-

ten der Länder gegenüber dem Terrorismus eine beachtliche Rolle; politische Kriterien treten dagegen zurück. Nur knapp ein Viertel der deutschen Katholiken ist der Ansicht, die Länder in der Dritten Welt würden in fünfzig Jahren überwiegend kommunistisch sein. Auffallende demographische Gewichtungen gibt es dabei kaum – abgesehen davon, daß die Frauen und die älteren Jahrgänge in ihrer Prognose zu dieser Frage weniger sicher sind. Wenn das Hauptmotiv der Kontrolle die Vermeidung eines »Fasses ohne Boden« ist, dann liegt es natürlich nahe, auf die Entsendung eigenen Personals besonderes Gewicht zu legen. Außerdem konvergiert das ausgeprägte Kontrollbedürfnis mehr mit dem Caritasmodell als etwa mit einem Partnerschaftsmodell.

So deutlich das Kontrollbedürfnis ist, so wenig will sich die Mehrheit der deutschen Katholiken etwa gegen eine Besinnung auf die kulturellen und religiösen Traditionen in den Ländern der Dritten Welt aussprechen. Der Grad der Zustimmung zu dieser Aufgabe ergibt sich mehr aus dem Grad der weltpolitischen

Orientierung als aus dem Maß der Kirchenbindung.

IN EIGENER SACHE. – AM 1. JANUAR des Jahres sind Peter Henrici SJ und Walter Kasper in das Herausgebergremium dieser Zeitschrift eingetreten. – Peter Henrici, geboren 1928 in Zürich, ist Professor für neuere Philosophiegeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er doktorierte 1956 bei J. B. Lotz mit einer Arbeit über »Hegel und Blondel«. Veröffentlichungen u. a.: Hegel und Blondel (1958), Aufbrüche christlichen Denkens (1978), Übersetzungen von Blondel (1957) und Peter Faber (1956). – Walter Kasper, geboren 1933 in Heidenheim/Brenz, lehrt als ordentlicher Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen Dogmatik; Mitglied der Internationalen Theologenkommission. Lehrer waren J. R. Geiselman und F. X. Arnold. – Veröffentlichungen u. a.: Einführung in den Glauben (1972), Jesus der Christus (1974) und Der Gott Jesu Christi (1982).

Alfred Assel, geboren 1931 in Karlsruhe, seit 1968 Professor für katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br.

Guy Bedouelle, geboren 1940 in Lisieux, 1965 Dominikaner, ist Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg. Fach: Reformationsgeschichte. Letzte Veröffentlichung: *Dominique ou la grâce de la parole* (1982). – Den Beitrag auf Seite 25 übertrug aus dem Französischen Oskar Simmel SJ.

Curt Hohoff, geboren 1913 in Emden, studierte in Münster, Berlin, Cambridge und München Literatur und Sprachwissenschaften. Seit 1937 als freier Schriftsteller in München lebend. Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Letzte Veröffentlichung: *Unter den Fischen*. Erinnerungen 1934-1939 (1982).

Maria Siegwart, geboren 1954 in Freiburg i. Br., lebt in Köln. Das auf Seite 61 erwähnte Nairobi-Slumgebiet Mathare Valley wurde in der Nacht zum 23. November 1982 von einem Großfeuer schwer heimgesucht. Die internationale Presse sprach von 10000 Obdachlosen, Beobachter vor Ort schätzten ca. 5000 Geschädigte. Spenden werden dankbar angenommen und sind zu richten an die Missionsprokura St. Ottilien, Sparkasse Landsberg (BKL 700 520 60), Kontonummer 14654, mit dem Vermerk: Für Mathare Valley Nairobi.

Hilarius Barth OP, 1943 in Rechberghausen bei Göppingen geboren, seit 1963 dem Orden der Predigerbrüder angehörend, lebt zur Zeit in Graz.

Die Leseprobe auf Seite 93 ist auch veröffentlicht in: *Entwicklung und Frieden*. Wissenschaftl. Reihe 27; *Glaube und Dritte Welt*, Ergebnisse einer Repräsentativumfrage über weltkirchliche Aufgaben und Motive deutscher Katholiken. Kaiser München / Grünewald Mainz 1982, S. 95-118.